

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 7 (1893)**

140 (1.8.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-226391](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-226391)

**Er erscheint täglich**  
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-  
und gesetzlichen Feiertagen.  
Inzerate die vierspaltige Seite 10 a  
bei Wochenbezahlung Rabatt.  
Belegungsliste Nr. 4757.

## Organ für Vertretung der Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolphstraße Nr. 1.

Abonnement	
bei Vorausbezahlung frei in's Haus:	
vierteljährlich	2,10 M.
für 2 Monate	1,40 "
für 1 Monat	0,70 "
eigl. Postbeleggeb.	

Inzeraten-Annahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inzerate werden früher erbeten.

Nr. 140.

Bant, Dienstag den 1. August 1893.

7. Jahrgang.

### Der „ausländische Ursprung“

ist ein Steiblingschlagwort unserer Gegner, womit dem Sozialismus beim Volke der Kredit abgeschnitten werden soll.

*Kuländer, Fremde sind es jenseit,  
und gefolgt den Geist  
Der Rebellion. Dergleichen Säber,  
Gottlieb, sind letzten Landeskinder.*

Das Viehlein des Bürgermeisters von Krähwinkel zur Zeit von Krähwinkels Schredenstagen (f. Heine, Esters Ausgabe, Bd. 2, S. 107) sängen alle Propagandisten der bürgerlichen Parteien. Die alte Anschauung des ehrwürdigen Turners Tages, daß das deutsche Volk ein Stammes und kein „Mangovoll“, wie er statt Mischvölk sagt, sei, ist freilich nicht zu halten. Ramentlich in unserer Zeit, die „im Zeichen des Verkehrs“ lebt, ist eine solche Behauptung ein Unfug.

Was bliebe von moderner Kultur, Gesittung und Lebenskunst und Lebensbequemlichkeit und Verschönerung übrig, wenn wir alles fremde Gut hinauswerfen wollten aus dem Volksleben des neu-deutschen Reiches? Stellen wir einmal eine kleine kulturgeschichtliche Bilanz auf, die auf Vollständigkeit nicht den geringsten Anspruch erhebt, nur skizzenhaft bleiben will und kann.

Autokratie, langgeborene selbstwählende Kultur ist bei einem modernen Volke nach vielen tausend Jahren voll von Völkervermischung ein Unbding. Geräthe und Waffen, Sagen und Begriffe, Vorstellungen und Ideen gehen und gingen je und je von Mund zu Mund, von Hand zu Hand, von Volk zu Volk, von Land zu Land und heute giebt es kaum ein Wort, ein Ding oder eine Idee, welche nicht Kollektivarbeit darstellt.

Der Militarismus z. B. ist assyrisch-babylonisch-egyptische Deipotentkämpfung. Das Christentum indisch-semitischen Ursprunges. Ein großer Teil unseres Rechtes römischen Ursprunges.

Das Mauern mit Bruch- und Hieselsteinen haben wir ebenfalls von den Römern und aus dem Orient. Die Traube, eine ganze Anzahl von Nutzpflanzen und Haustieren gehören ursprünglich der Fremde.

In allen Gewerken und Künsten sängen unsere Vorfahren nicht von vorne wieder an, sondern nahmen stets das Bessere, das sie bei anderen Völkern fanden, auch ohne alle Zwischenstufen zwischen Wildheit, Barbarei und Zivilisation punktschritt auszutauschen und auszuwählen, in welchem Maße wir auch erzkünnen müßten, daß sie große viel gewesen wären.

Wollten wir nun alles Fremde wieder abgeben und abstoßen, so könnten wir sehr gemächlich auf allen Vieren wieder in den Teutoburger Wald kriechen und Eichen, Holzapfel und Holzbirnen fauen, wozu unsere „nationalen Patrioten“ kaum Lust verspüren dürften, ebensomutig wie wir.

Und das wird mit der steigenden Erleichterung des Verkehrs immer stärker und immer pervicakter, dieses Zusammenwachsen von Einheimischen und Fremden, dieses Tauschens und Ergänzens.

Schmeckt die Javanazigarre darum weniger gut, weil sie nicht in der Pfalz gewachsen ist? Ist eine neue astronomische oder sonst naturwissenschaftliche Entdeckung für uns darum weniger wichtig und nützlich, weil sie etwa ein Japanese, ein Russe oder ein Franzose gemacht hat? War das allgemeine Wahlrecht darum weniger ein Fortschritt, weil es Bismarck oktroyierte? Gewiß wird das Niemand behaupten. Und darum sagen wir heute noch mit unserem armen verhorrenden Freunde Däskelover:

„Wir nehmen das Gute, wo wir es finden, und wäre es aus der Hand des Teufels!“

Mit diesem Satz wollen wir übrigens Seine päpstliche Majestät den Teufel weder lähern noch beleidigen, noch auch gar dem Kanzler schmeicheln, der seinerseits ja auch seine exotischen Schwärmerereien hatte, z. B. das Faible, die tiefsinnliche Neigung zu russischem Weizen.

Die mit Recht getadelte Ausländerei ist keine Volksfeinde, sondern bei uns in Deutschland immer von oben gekommen.

Das Nachhaken von fremden Bräuten und Gewohnheiten ist meist auf das soziale Motiv der Mode zurückzuführen, kraft dessen die Vornehmen sich von dem übrigen „gemeinen Volk“ glänzend abzuheben suchen. Vorüber der verstorbenen Thering glänzend gehandelt hat.

### Politische Rundschau.

Bant, den 31. Juli.

— Mit großer Festigkeit wenden sich die adeligen Schnapsbrenner gegen die in einigen liberalen Blättern aufgetauchte Vermutung, Herr Miquel könne beabsichtigen, durch Kürzung der „Liebesgabe“ an die großen Branntweindrenner einen Teil der Dedung für die Kosten der Heeresvermehrung zu geminnen. Die freisinnig-konservative „Post“, die von Patriotismus triefte, als es sich um die Annahme der Militärvorlage handelte, erklärt in einem geharnischten Artikel, daß das Privilegium der reichen Schnapsbarone, von jedem Branntweintrinker jährlich 3½ Mark Zusetztribut zu erhalten, in alle Ewigkeit gewahrt bleiben müsse, wenn nicht vollwertige Entschädigung geleistet würde. Es ist bezeichnend, daß die Schnapsbrennerpresse sofort Alarm zu schlagen beginnt, wenn das Privilegium der ostelischen Junkerschaft auch nur mit leiser Hand berührt wird. Dabei sind Herrn Miquel, dem Schoofkind der Agrarier, gar nicht im Entferntesten zuzutrauen, die auf eine Schmälerung der „Liebesgabe“ herauslaufen. Er wird die Steuerschraube dort anzusetzen wissen, wo sie bisher noch immer angelegt worden ist, beim arbeitenden Volke.

— Das „Bayerische Vaterland“ schreibt: Raum ist die Militärvorlage unter Dach, so bewährtheit sich auch schon der alte Spruch, daß Verzeihen leichter ist als Verbauen, und Bestellen leichter als Bezahlen; denn jetzt, wo die Zehle „berappt“ werden soll, will Niemand von neuen oder erhöhten Steuern etwas wissen. Die Champagnerfabrikanten wollen nichts von einer Schaumweinsteuer, die Borkenleute nichts von einer Emittionssteuer u. dgl., die Kadler nichts von einer Velopiedsteuer — und die (Wünschener) „Neuesten“ nichts von einer Inzeratensteuer wissen. Was das liberale Blatt dagegen vorbringt, mag ja richtig sein; aber es nimmt sich doch komisch aus, wenn ein Blatt, welches seit Monaten mit solchem Eifer für die Militärvorlage eintritt, jetzt in der Kostenfrage gleich Anfangs gegen diejenige Steuer sich vermahrt, von welcher es selbst besonders betroffen würde. Und so machen es alle die lieben Herren Liberalen; erst hatten sie die Hände hoch in den Lüften und fangen begliffert:

*Sich' Vaterland, magst ruhig sein,  
Kein Dyker ist für dich zu fein.* —

und jetzt fieden sie die Hände vorfichtig in die Taschen, um die werthen Geldbeutel festzuhalten.

— Futternoth und Manöver. Die großen Manöver in Süddeutschland, so das Kaiser-Manöver zwischen Pforzheim und Stuttgart sind aufgegeben worden. Im württembergischen Oberland werden nur in solchen Gegenden, die von der Futternoth nicht so hart betroffen sind, kleinere Manöver abgehalten. In einem völligen Aufgeben derselben hat man sich also doch nicht entschließen können.

— Der abgekandelte Herr Barth. Auch der Hirschberger „liberale Wahlverein“, der sich auf den Standpunkt der freisinnigen Vereinigung gestellt hat, beschloß am 26. Juli in einer außerordentlichen Verammlung, dem Reichstagsabgeordneten Dr. Barth brieflich seine Unzufriedenheit darüber auszubringen, daß er für die Militär-Vorlage gestimmt habe, ohne wegen der Dedungsfrage bindende Bürgschaften erhalten zu haben. Den strebsamen „Staatsmann“ Barth wird auch das neueste Mißtrauensvotum nicht anfechten. Mit klammernden Organen hält sich der glattgeschämmte Stillschläger der „Nation“ an dem Reichstagsmandate, das ihm die echt deutschfreisinnige Vertrauensseligkeit, wadelskrämpfuge und wasserhiefelerische Unseligkeit in die Hand gedrückt hat. Die Wähler des Herrn Barth verdienen diesen „Volkstretter“, dem Grundfrage und Wahlversprechungen nicht mehr wiegen als eine Federlöche. Er kam den Hirschberger Brief als Fidibus benutzen für die Friedentzeit, die er mit Caprioli raucht. Und dabei ist Herr Barth bloß ein „Staatsmann“ zweiter Klasse, ein Mandarin mit nur zwei Köpfen. Denn ihn hat der Reichstanzler nicht auf die Schulter geklopft. Mit dieser Auszeichnung, die jowale Landjunker, wenn sie stark gefühlstüchtig haben, ihrem Stallknecht oder Kammerdiener angeheben lassen, wurde bloß Nikder der Einsige beglückt. Er verdiente sie auch.

— Die Rührberger hängen Keinen, sie hätten ihn dann. Die Berliner Staatsamwaltschaft erneuert wieder einmal die Stedbriefe gegen unsere Genossen Bernheim, Wogeler, Schlüter und Zaucher, die im Jahre 1880 gegen sie erlassen wurden. Das Sozialistengesetz ist zwar todt, es wird aber kräftig dafür gesorgt, daß uns die nützliche Erinnerung an jene — Zeit nicht verloren geht.

— **Eh-Zwang für Volksschullehrer.** Man lese folgendes Schreiben des Kreis-Schulinspektors Burdardt in Wülheim a. Rh. an die ihm unterstellten Lehrer und Lehrerinnen:

„Wülheim a. Rh., den 16. Juli 1893.  
Herrn Lehrer R. Wohlgeborn zu R.  
Samstag den 19. Juli 1893 wird Vormittags 11 Uhr die diesjährige Frühjahrskonferenz im Saale des Herrn Wogeler hier selbst abgehalten werden. Ein Wohlgeborn erlaube ich ergeben, den Herren Lehrern und Schullehrerinnen der hiesigen Bürgermeisterei hiervon Kenntnis zu geben. Gelegentlich bitte ich Sie, eine Liste bei sämtlichen Herren Lehrern und Frau-lehrerinnen Ihrer Bürgermeisterei gefälligst in Umlauf zu legen, befalls Angabe, ob dieselben an dem Mittageffen teilzunehmen wollen oder nicht. Diese Liste wollen Sie längstens bis zum 26. Juli hier eintreten. Diejenigen, welche an dem Mittageffen nicht teilnehmen wollen, haben vorher die Genehmigung bei mir einzuholen.  
Der königliche Kreis-Schulinspektor:  
Burdardt.“

Ein solcher Mas, der den Lehrern den Eh-Zwang auferlegt, heißt den Keit der Neuhet. Vielleicht sorgt der unvertorene Kreis-Schulinspektor, der so rückfichtslos seine Amtsbefugnisse überschreitet, zugleich dafür, daß die Lehrer auch die Mittel für solche Ausgaben erhalten.

— Der Reichsnörgler, Exkanzler Bismard, ist auf seiner Reite nach Riffingen wieder Gegenstand der Guldigungen von Nationalliberalen und Antifemiten gewesen. In Hannover bekam die Guldigung einen recht offiziellen Anstrich, da der Stadtdirektor Tramm eine Rede hielt und die Arrangements von dem Magistrat befschlossen wurden. In Eilenach wurde ihm ein nagelneues Bismardlieb vorgelesen nach der alten Melodie: „Ach, wie ist es möglich dann!“ Das ist sehr bezeichnend; denn es ist tief beschämend für die deutsche Nation, daß sie solche Schweisfiedler, und noch dazu sehr viele, aufzuführen hat.

— Die Stichwahl in Kilsfeld-Lauterbach zwischen dem Nationalliberalen Prof. Badhaus und dem Antifemiten Bindewald findet am 31. Juli statt. Badhaus hatte im ersten Wahlgang 3900, Bindewald 3600 Stimmen, während 1500 auf den freisinnigen Kandidaten fielen. Die Freisinnigen wollen nun den Nationalliberalen herausbauhen helfen.

— Bei der Wahl von je 12 Beisitzern zum Gewerbegericht in Gießen wurde in der Klasse der Arbeitgeber die Liste des Gewerbevereins und der vereinigten Nationalliberalen und Freisinnigen gewählt; in der Klasse der Arbeitnehmer die Liste der sozialdemokratischen Partei mit 331 gegen 29 Stimmen gewählt.

— Vom Segen des Bergbaues. Der „Bf. Ztg.“ wird aus dem rheinisch-westfälischen Kohlenreviere geschrieben: Die Bergleute unseres Bezirkes werden zu den unftretwilligen Feiertaglichen, die ja schon an sich die Löhne kürzen, eine Lohnherabsetzung zu erwarten haben. Der Belegschaft der „Bf.“ (Grafschaft) (Eßener Bezirk) ist bereits eine 16½-prozentige Lohnverkürzung angemeldet. Andere Grubenverwaltungen werden ebenfalls eine Verminderung des Lohnes einreden lassen, nur ist man sich über die Höhe derselben noch nicht einig gemorden. Die Herabsetzung der ohnehin schon sehr niedrigen Löhne wird eine große Mißstimmung der Bergleute hervorrufen, da die Lebensmittel für den kommenden Winter voraussichtlich nicht billig sein werden. Schon jetzt wissen Bergleute mit einer zahlreichen Familie kaum das Nöthwendigste von ihrem Lohne zu bestreiten. — Und ferner aus Gms: Seit der am Sonnabend vor acht Tagen erfolgten Räumung von 200 Grubenarbeitern sind inzwischen, wie die „Kohl. B.-Ztg.“ erzählt, auf den verschiedenen Betrieben noch im Ganzen 100 Arbeiter gefänglich worden. Es sind hierbei Leute betroffen worden, die mehr als 30 Jahre ununterbrochen auf der Gemerschaft befschäftigt waren und nun — nachdem sie durch die ungesundeten Arbeiten ihre Gesundheit aufgerieben — ihrer Pension und sämtlicher gezahlter Beiträge verlustig geben. Troz alledem beschien die Blätter der Grubenbarone von dem aus allzu üppigem Leben resultirenden Uebermuth der Bergarbeiter.

— Die Getreide-Einfuhr des Deutschen Reichs betrug im Juni d. J. im Vergleich zu den in den Klammern beigefügten Einfuhrziffern des Vorjahres: 687352 (1 059 973) Doppelpentner Weizen, 257 649 (645 446) Doppelpentner Roggen, 110 617 (52 626) Doppelpentner Hafer, 452 315 (244 703) Doppelpentner Gerste, 114 855 (111 902) Doppelpentner Raps und Rübsaat, 606 939 (502 422) Doppelpentner Mais und Datt. Von Januar bis 1. Juni betrug die Einfuhr: 3 249 128 (7 038 968) Doppelpentner Weizen, 915 539 (4 132 876) Doppelpentner Roggen, 457 780 (396 787) Doppelpentner Hafer, 2 853 346 (2 497 220) Doppelpentner Gerste, 425 314 (334 790) Doppelpentner Raps und Rübsaat und 2 281 893 (4 661 043) Mais und Datt. Ruffen

zentner Roggen, 9615 Doppelzentner Hafer, 694442 Doppelzentner Gerste, 43 981 Doppelzentner Buchweizen, 42 237 Doppelzentner Mais und Darr. Die Zolltarife für russisches Getreide gegenüber den aus den Vertragländern stammenden Feldfrüchten beträgt heute bereits bei Weizen und Roggen 1,50 Mt., bei Hafer 1,20 Mt., bei Lupinen 50 Pf., bei Gerste 25 Pf. und bei Mais 40 Pf.; sie würde steigen bei einem vom Bundesrath aufgelegten 50prozentigen Zollausschlag bei Weizen und Roggen auf 4 Mt., bei Hafer auf 3,20 Mt., bei Lupinen auf 1,50 Mt., bei Gerste und Mais auf 1,40 Mt. — Das wäre die Sperte für russische Erzeugnisse. Wie wird der Zollkrieg wirken, da wir in Deutschland höchstens auf eine mittelmäßige Ernte rechnen können, da die Landwirtschaft durch die Futternot auf das schwerste beeinträchtigt ist, während Russland eine reiche Ernte haben wird? Selbst in günstigen Erntejahren kann Deutschland seinen Getreideverbrauch nicht decken, es bedarf der ausländischen Zufuhr. Und gerade der russische Roggen ist von höchster Wichtigkeit für die deutsche Volksernährung. Daß schon der Zöllner-Zoll sehr schädlich wirkt, versteht sich. Während im Jahre 1889 die Einfuhr russischen Getreides, namentlich Roggen und Hafers, in dem freien Verkehr Deutschlands 1 837 636 Tonnen (1 Tonne ist gleich 10 Doppelzentner), im Jahre 1890 noch 1 730 711 Tonnen, 1891 1 631 507 Tonnen betragen hat, war sie im Jahre 1892 auf 592 751 Tonnen zurückgegangen. Die deutschen Ernten waren günstig gewesen, Russland hatte 1892 kein furchtbares Notjahr mit zeitweiligem Getreide-Ausfuhrverbot durchgemacht, und die Vertragstaaten lieferten große Zufuhren. Aber die Vertragländer, deren Roggen 3,50 Mt. an Zoll trägt, liefern nicht genug oder sie liefern kostspieliger, zu höheren Preisen als Russland. Rühmlich wird dies namentlich werden, sobald wir eine Missernte oder eine mittelmäßige Ernte haben. Wäre es nicht Verblendung, trotzdem das russische Getreide auszusperren? Fragt man: Wem nützt es? so lautet die Antwort: Den deutschen Brothverehrern, den Junkern!

— Raffisirt wurde am Sonnabend auf Antrag des Rgl. Amtsgerichts I zu Berlin die zweite Broschüre der Antiklerik „Gekrönte Häupter“, welche die Biographie Wegwitz des Starzen, König von Polen und Sachsen, enthielt.

— Aus Sachsen wird der „Frankf. Ztg.“ über einen Prozeß, der in Leipzig verhandelt wurde, geschrieben, der das „praktische Christenthum“ eines Führers der sächsischen Konservativen in's hellste Licht stellt. Der Bericht über die Verhandlung lautet nach dem „General-Anzeiger für Leipzig“: „Entscheidliche Noth muß vergangenen Winter bei einigen Iwentauner Familien geherrschet haben, und eine vor der Strafkammer II geführte Verhandlung gestattete uns einen Einblick in dieselbe. Die Biegelarbeit hatte aufgehört und der strenge Winter erhöhte die bereits vorhandene Noth in den Familien G. S. und R. ganz beträchtlich. Ueberall riefen die Kinder nach Brod, ohne daß die Familienväter solches beschaffen konnten, in dessen machten sie einen Versuch dazu dadurch, daß sie am 24. Februar d. J. nach den zum Rittergute Röttha gehörigen Dragenauer Teichen gingen, um dort Schilf abzuschneiden, aus welchem sie Abtreter zum Verkauf herstellen wollten. Zu diesem Zwecke mußten die Leute erst Höcker in das Eis haken, um zu dem auf dem Grunde wuchernden Schilf zu gelangen. Man bedurfte: Bei strengster Kälte gehen zwei Leute in das eiskalte Wasser, um für wenige Pfennige Schilf zu holen! Bei dem Schilf-Diebstahl aber wurden die Leute von dem Rentanten des Ritterguts Röttha betroffen und ihnen die Arretirung angekündigt. Während zwei entflohen, weigerte sich G. sen.

flüde G.'s an sich! Wiederholt von dem erbärmlich frierenden Manne um Dergebe des Rodes gebeten, versuchte der letztere endlich die gewaltsame Rücknahme, welchem Vorgehen der Rentant durch das Ziehen eines Messers zu begegnen suchte. Als die Entflohenen und in einiger Entfernung Stehengebliebenen das offene Messer sahen, glaubten sie ihren Kameraden bedroht, eilten zu dessen Hülfe herbei und bedrohten nunmehr den Rentanten mit Todtschlag, Ersäufen und anderen lieblichen Sachen so sehr, daß dieser dem Grundsatze von dem „muthigen Zurückweichen“ entsprach. Der Kammerherr Hr. v. Friesen auf Röttha stellte nunmehr wegen des Diebstahls von Schilf im Werte von zwei Pfennigen Strafantrag und erhielt die Verurtheilung der Leute zu Gefängnisstrafen in der Dauer zwischen drei Tagen und vier Monaten wegen Diebstahls und Widerstand etc. Bei einigen der Angeklagten kamen die Bestimmungen über den Rückfallsdiebstahl in Betracht — für alle aber warf das Gericht das Mindestmaß der gefällig androhten Strafe aus.“ — Der Herr Kammerherr v. Friesen ist, wie gesagt, einer der, oder vielmehr der Führer der sächsischen Konservativen und hält als solcher selbstverständlich viel auf „praktisches Christenthum“ — bei den Anderen nämlich.

**Oesterreich.**  
**Wien, 30. Juli.** In Oesterreich wurde jüngst das Andenken des Schulmannes „Hasner“, des Begründers der liberalen Schulerziehung gefeiert. Bei Besuchen der Schulen und in der Presse durch schmerzhafte Artikel, wurde von den Deutschliberalen sein Andenken und der Liberalismus gefeiert, dabei lassen die Liberalen die Schulen dieser liberalen Erziehungsführung von den Kerntenden durch die Minister zertrümmern, bis die Schule den Pfaffen wieder ausgeliefert ist. Ganz wie in Deutschland ist die liberale Presse und der Liberalismus der Todfeind der Sozialdemokratie und jeder ernsthaften Sozialreform und hat darum auch das Zusammengehen der Liberalen im deutschen Reich mit den Sozialdemokraten gegen die Sozialdemokraten gebilligt und angefaßt. Wie wenig würdig die heutigen Liberalen es aber sind, Männer wie Hasner zu den Ihrigen zu zählen, die auch für die soziale Frage ein Verständnis hatten und Segner des uneingeschränkten Wettbewerbs der freien Kräfte waren, das zeigt folgende Aussaßung unseres Wiener Bruderorgans. Dasselbe schreibt in seiner letzten Nummer:

„Ein Beitrag zur Hasnerfeier wollen auch wir bringen. In diesen Tagen haben liberale Blätter so viele seiner Reden und Schriften zitiert, daß es uns wundert, daß ihnen folgende Sätze entgangen sind, die sich in einem Aufsatz Hasner's: „Gedanken über Freiheit und Selbstthätigkeit der Production und des Verkehrs im Staate“ (Oester. Zeitschrift für Rechts- und Staatswissenschaft im Aprilheft 1848) finden. Hasner sagt dort:

„Wir kennen wohl die Schreckensbilder des Pauperismus, des Proletariats, die man uns vorhält. Doch glauben wir nicht, daß sie die Freiheit an sich, sondern daß sie die Freiheit eines verworrenen Wirkens schaffi. Das Proletariat, in seiner heutigen Gestalt ist nicht so barbarisch in seinen Uebern, als Zeugnisgebend von einem barbarischen Staatsleben.“

„Die Freiheit eines verworrenen Wirkens“, welcher prächtige Ausdruck für den wirtschaftlichen Liberalismus. Und daß die Existenz des Pauperismus Zeugnis gibt von „einem barbarischen Staatsleben“ wußte Hasner schon 1848. Und heute gibt es mehr Pauperismus als je, unser Staatsleben wird immer barbarischer. So meint Hasner, ein

Schulmann „Hasner“ können nicht nur liberale Zeitungs-schreiber, sondern auch gar mancher Schulmann in Deutschland, der sich liberal nennt, darf sie mit Nutzen lesen und daraus lernen.

**Frankreich.**  
**Paris, 30. Juli.** Der siamische Konflikt ist vorläufig beigelegt, Siam hat sich unterworfen und sämtliche Bedingungen des französischen Ultimatus angenommen. England hat, wie auch wir vorhergesehen, Siam nicht unterstützt. Die Bedingungen des französischen Ultimatus lauten folgendermaßen: 1) Die Anerkennung der Rechte Kams und Rambohas am linken Atong-Li; 2) die Räumung der dort von den Siamern besetzten Posten innerhalb eines Monats; 3) Genehmigung für verschiedene Anträge auf französische Schiffe und Matrosen im Menam-Flusse; 4) Befreiung der Schulden und Geldentweihung; 5) Zahlung von 2 Millionen Francs für den den französischen Unterthanen zugefügten Schaden; 6) Sofortige Depontierung von 3 Millionen Francs für die in Punkt 4 und 5 aufgestellten Forderungen oder die Ueberweisung der Steuererträge gewisser Distrikte.

**Russland.**  
**Petersburg.** Russische „Kultur“ in Sibirien. Die Donbener „Sun“ bringt aus Odessa Nachrichten, die einem in Ostibirien erscheinenden Blatte entnommen sind und von der grausamen Behandlung erzählen, die den Gefangenen auf der Insel Sachalin zu Theil geworden ist. Die Behandlung der Gefangenen durch die Gefängnisbeamten hatte einen solchen Grad der Grausamkeit erreicht, daß der Statthalter zu Sunnen der Gefangenen sich emmischen mußte. Einige Gefangene nahmen zu ihrer eigenen Verthümelung Zuflucht, andere flohen in den undurchdringlichen Wald, in dem sie alle Schrecken des Hungers litten. In dem Beutel eines entronnenen Gefangenen wurden Stücke von Menschenfleisch gefunden, und andere Fälle von Kannibalismus (Menschenfresserei) werden berichtet. Sachalin ist die jüngste Verbrecherkolonie. Die erste Deportation dahin fand 1869 statt. Seit einigen Jahren werden jährlich 1000 Gefangene dorthin gesandt.

**Riga.** Die Russifizierung der baltischen Provinzen schreitet systematisch und ohne Unterbrechung fort. So wird bemächtigt in Riga eine neue Volksschule eröffnet werden, ähnlich denjenigen, welche in Dorpat und Gollingen bereits bestehen. Ferner geht die Regierung daran, ihr Reformprojekt der Mittelschulen in Ausführung zu bringen und die russische Sprache als obligatorischen Lehrgegenstand in allen Marinechulen der baltischen Provinzen einzuführen. Außerdem werden gewisse andere Verfügungen getroffen, um die Russifizierung der genannten Provinzen auch nach außen hin sichtbar zu machen. So müssen sämtliche deutsche Inschriften auf den Bahnhöfen und an den anderen Gebäuden der Eisenbahnen durch solche in russischer Sprache ersetzt werden.

**England.**  
**London, 29. Juli.** In der letzten Sitzung des Unterhauses kam es zwischen Nationalisten und Konservativen wegen der Homerulebill zu einer regelrechten Reizerei. Die Ursache dazu wurde dadurch gegeben, daß das irische Parlamentsmitglied O'Connor dem Radikalen und Gegner der Bill Chamberlain die Titulation „Judas“ zurecht, und dabei nennen sich die Mitglieder des englischen Unterhauses die first gentlemen of Europe, d. h. — die gebildetsten und anständigsten Männer in Europa.

**London, 30. Juli.** Die Bergarbeiter legen Distrikt für Distrikt die Arbeit nieder und wird die Zahl von 460 000 Streikenden voraussichtlich früher erreicht sein, als man ermarkt. Eine gestern in Newcastle abgehaltene Versammlung der Grubenbesitzer beschloß, die Deantwortung

1) **Die Hochzeitstour.**  
 Eine nihilistische Erzählung.  
 Aus dem Französischen von Eug. Reine.  
 Rasdruck verboten.  
 (Fortsetzung.)  
 Mit einem Male — der Nachbar erschraf. Er erblickte in weltvergeßener Betrachtung vor dem Bildhauerwerke „der Umzug des Pan“ seine traugelockte Nachbarin aus der Nationalbibliothek.  
 Sie wandte sich zur Seite, erblickte ihn, grüßte ihn und sagte: „Ist das nicht schön?“  
 „Bewunderungswürdig, wie bin ich glücklich zu wissen, daß auch Sie die Bewunderung der griechischen Bildhauerei theilen.“  
 „Das ist nicht so sonderbar. Die Griechen sind gewissermaßen meine Voreltern. Ich bin eine Tochter der Provence.“  
 „Provençalin?“ sagte der blonde Student. „Aber Sie haben doch ganz die Pariser Aussprache.“  
 „Einerseits wohne ich schon sehr lange in Paris, andererseits habe ich die echte Pariser Aussprache doch nicht. Es ist mir immer noch ein kleiner Rest des provençalischen Anklanges geblieben. Sie würden das sicher bereits gemerkt haben, wenn Sie nicht ein Fremder wären.“  
 „Ja, aber woher wissen Sie das? Ich habe doch keine fremde Aussprache!“  
 „Rein, eben darum, weil Sie gar keinen Dialekt irgend welcher Art beim Sprechen des Französischen vertragen.“  
 Er wußte wirklich nichts zu erwidern. Ueberricht nahm seine schöne Brünette die Bewunderung des griechischen Kunstwertes wieder auf. Ihre Augen wurden ernst, ja selbst traurig. —  
 „Woran denken Sie?“ frug der Blonde.  
 „Ich wünschte, ich wäre eine der schönen Griechinnen aus Marmor, eine von diesen schönen Töchten.“  
 „Und das wirkliche Leben, scheint Ihnen das nichts zu sein?“  
 „Für mich? Nicht das Geringste.“  
 Der blonde Student fühlte sich mehr zu ihr geneigt, als jemals, allein die schöne Brünette schien wenig geneigt, das Gespräch fortsetzen zu wollen. Sie lächelte sorglos und sagte mit völligem Wechsel des Tones: „Auf Wiedersehen, mein Herr, ich begehre mich zur Gemäldeabtheilung.“  
 „Aber bitte einen Augenblick, haben Sie dieses Steinbild schon betrachtet?“  
 „Ich kenne Alles auswendig, ich befinde mich sehr oft hier.“  
 „Sehr oft, und fürchten Sie sich nicht allein in diesen öden Sälen?“  
 „Warum? Ich habe die Freiheit, mich stundenlang in die griechischen Bildwerke zu vertiefen, wenn es mir gefällt. Niemals bin ich von irgend wem belästigt worden.“  
 Sie wollte sich entfernen.  
 „Mein Fräulein, eine einzige Bitte, bevor Sie mich verlassen — sagen Sie mir, wer Sie sind, endlich muß ich —“  
 „Was müssen Sie? — Mein Name ist Margarethe, aber als ich ein Kind war in der Provence, da nannte man mich Magali. Und man nennt mich heute noch so in Erinnerung an mein Geburtsland. Und Sie?“  
 „Dimitri Alexandrowitsch Relowine.“  
 „Ah, Sie sind ein Russe, das habe ich mir schon gedacht, aber warum sind Sie in Frankreich?“  
 „Ich bin ein Flüchtling.“  
 „Sie sind doch nicht etwa ein Nihilist?“  
 Diese Worte fies Magali mit Aufregung und Spannung aus.  
 „Nein, nicht im Entferntesten.“

„Um so besser. Was mich anbelangt, so kenne ich nichts Schrecklicheres, was den Menschen heimlicher kann, als den Nihilismus. Aber warum sind Sie im Ernst als Flüchtling im Auslande?“  
 „Wegen des Verbrechens des Hochverrats, weil ich meine Reiseindrücke geschildert und solche habe drucken lassen, welche ich auf einer Reise durch Rußland-Polen empfing.“  
 „Im letzten Jahre? — das ist der Prozeß, von dem alle Zeitungen berichteten. Wann hat Sie, wenn ich nicht irre, zur lebenslänglichen Zwangsarbeit in Sibirien verurtheilt?“  
 „Ja, und ich bin auf dem Transport entwichen.“  
 „O mein Gott, wie schrecklich. Ich bin Ihrem Prozeß mit großem Interesse und Umruhe gefolgt“, flüsterete Magali, „und ich weißte keineswegs — ja das war der Name Relowine, Dimitri Relowine.“  
 Und während dieser Zeit folgten die schönen Griechinnen auf dem Marmerries der Preise des Gottes Pan mit graziösen Schritten.  
 „Elf Uhr, das ist die Stunde, wo man die Galerie der griechischen Statuetten (kleinere Figuren aus Thon) öffnet, ich werde mich dorthin begeben. Auf Wiedersehen, mein Herr.“  
 „Auf Wiedersehen, mein Fräulein.“  
 Dieses Mal — ein großer Schritt war vorwärts gemacht. Als sich beide in dem Bibliotheksaal wieder trafen, unterhielten sich beide mit leiser Stimme und der junge Russe ward bald gewahr, daß Magali in diesen die alten Zeitungen hervorgezucht und alle Einzelheiten seines Prozeßes nachgesehen hatte.  
 Sie wußte auch, daß seine Güter vom Zaren eingezogen worden waren, ungeheure Güter in dem Regierungsbezirk Del, und alle sonstigen Besitztümer. Das Erkenntniß betonte als besonders strafwürdig, daß ein Mann aus der russischen Aristokratie sich in die Angelegenheiten Polens gemischt habe. Auch Dimitri hatte seiner-

\*) Die Provence ist eine südliche Provinz Frankreichs im Mitteländischen Meer, welche vor mehr als zwitausend Jahren zu den Kolonien Reichthums gehörte.

schaffe zu unterhandeln. Aus Glasgow wird gemeldet: Eine Konferenz der schottischen Bergarbeiter beschloß, das Resultat der Grubenbesitzer-Vermittlung am Mittwoch abzuwarten. Falls die Vermittlung die Beförderung von einem Schilling pro Tag ablehnt, wird der Streit beginnen.

### Parteinachrichten.

Zum internationalen Kongress in Zürich sind ferner zu Delegierten gewählt worden: Augsburg. H. Zitt. Irsee für die Provinz Schwaben. Berlin. A. Stadthagen für Niederbarnim. Elberfeld. G. Grimpe für Barmen-Elberfeld. Karlsruhe. C. Grünberg für 15. sächsischen Wahlkreis. Königsberg. L. P. Sage und Schmidt für Ostpreußen. Koblenz. D. Arnold für 1. bad. Wahlkreis. Lübeck. Th. Schwarz für Lübeck und beide Mecklenburg. Paris. S. Frankel für den deutschen sozialdemokratischen Leseklub Paris. Genosse Segis. Fürth ist nicht für Nürnberg, sondern für den Wahlkreis Fürth-Erlangen delegiert. Von Gewerkschafts-Organisationen wurden weiter gewählt: Gasarbeiter-Verband. A. Göbel, Bergedorf, G. Horn. Obstbau, G. Ruf-Oldenburg. Metallarbeiter Berlin. D. Käther.

Der Parteivorstand:

### Aus Stadt und Land.

Vant, 30. Juli. Niedrige Nachschicht scheint ihre Verdrängung darin zu suchen, indem, wie uns mitgeteilt wurde, gegen einen Werkführer der Kaif, Wert, Kassier einer Genossenschaft, bei der Oberverdrängung die Demunition eingereicht worden ist, daß es unverträglich sei, daß ein Werkführer der Kaif, Wert das Nebenamt eines Kassiers bei einer Genossenschaft bekleide. Der Ehrenmann scheint nicht zu wissen, daß ein Werkführer erstens kein Reichsbeamter ist und daß er dieses angebliche Nebenamt nur innerhalb einer Vereinigung, deren Mitglied er ist, ausübt, zu welchem er durch das Vertrauen der Mitglieder gewählt worden ist. Es ist wohl annehmlich, daß die Verdrängung durch Nichtbeachtung der Demunition den frommen Wunsch des dunklen Ehrenmannes durchkreuzt.

Vant, 30. Juli. Das antilemische Organ für Nordwestdeutschland, der „Anbahnung“ in Bremen, nimmt über die Parteinemegung, also die Fortschritt der Antilemismus im Vergleich mit Oldenburg, den Mund mächtig toll. Aus Oldenburg befindet sich in der letzten Nummer eine Korrespondenz, worin gesagt wird, daß mancher moderne und „schwundige“ Vorker (schwundig ist gut. Amm. d. Betrachter) der heutigen Sache der Judenfrage sich geweiht habe; aber die Zahl gegen den Einsender noch lange nicht, alle Geistesreichen müssen sich dem Antilemismus widmen. Denn, sagt er aus, wenn die Geistesreichen auf Grund ihrer Verpflichtungen Verbrämten,

seits Nachforschungen nach den Verhältnissen der braunologischen Studenten unternommen, und wagte es, sich den beiden Damen Rainbault, den Inhaberinnen der höheren Tochterklasse, vorzufellen. Zwei alte nette Damen, dachte der Student hinterher, nur etwas gar zu redlich.

So wurde die Bekanntschaft des blonden Rüßens und der braunologischen Provenzalin immer vertrauter.

Eines Tages trafen sich beide wieder im Louvre vor dem Umgang des Saun. Man hatte am Tage vorher von den griechischen Statuen gesprochen, man traf sich heute ohne eine Verabredung in Worten. Sie trafen sich — sie erzählten, nachdem — sie lächelten.

„Warum denn, Fräulein Nagali, sagten Sie, daß Sie lieber eine Warmortstatue sein möchten, statt des lebenden Fräulein Nagali?“ frag Dimitri, gleichsam in Verfolg der vorhergehenden Unterhaltung an diesem Orte.

„Wenn ich eine Warmortstatue sein würde, so würde ich keinerlei Schmerz empfinden.“

„Aber auch keinerlei Freude!“

„Wag sein, — aber ich hoffe das Leben.“

„Sie, so jung und so —“

„Besser gesagt, ich hoffe mein Leben. Und ein anderes zu führen, ist mir unmöglich. Ich bin arm, meine Arbeit allein erhält mich. Wäre ich ein Mann, würde ich mich in den Kampf führen, so aber bin ich ein weibliches Wesen.“

„Und ich dachte, Sie liebten die Arbeit.“

„Die Arbeit — ja wohl die Arbeit für mich, die freie Arbeit. Arbeit, welche den Erfolg hätte, mich ihren Beitrag zu sichern. Arbeit ist für das Glück und den Fortschritt des menschlichen Geschlechtes. Nicht aber die Arbeit für das tägliche Brod, womit ich Anderen Reichthümer erwerben und den Kindern der Reichen meine Körper- und Geisteskräfte ziemlich nicht hineyere. Und dabei keinerlei Aussicht, daß ich der täglichen Treitmühle der Armut entgehe, dies ist der Schandte, der mich mahnsüchtig zu machen droht. Nun kennen Sie die Ursache meiner Traurigkeit. Die Traurigkeit, arm zu sein. Nein, nein, ich weiß es wohl, daß man auch glücklich in der Armut sein kann, wenn man das Glück des Reichthums nicht gefaszt. Man kann auch reich und unglücklich sein, ich weiß das Alles, jedoch —“

Sie weinte. — Die schönen Griechinnen des Bildhauers Phidias schienen mitteilig auf die schöne Unglückliche herabzublicken. Vielleicht auch lächelnd sie und dachten in stiller Sehnsucht, daß es wohl der schönen Sachen manche gäbe, das Leben aufzuheben, als da sind Himmelstid und Liebe.

(Fortsetzung folgt.)

wagt, den nachher zu prüfen. Aus den Kreisgrenzen sollen die Beschäftigten das drückende Thema der Judenfrage ansprechen. Also praktisches Christentum à la Eider treiben. Dann würden sie ein Wunder erfahren, daß die Drey in humoristischer Fröhlichkeit lästern, denn das würde die Käuzer, Bauer, Handwerker und Kaufleute wieder für die Kirche gewonnen werden. Der Stil des Nachwortes läßt auf einen Geistlichen oder auf einen verpöhligen Pädagogen schließen, der vorläufig noch unter seinen Mitbürgern in Christo ziemlich allein steht. Doch glauben wir, daß seine Stimme angehöret des Geschickes Glückes ungehört verhallen dürfte, denn für die Rabau-Antilemisten oder gar für die Sozialdemokraten, denen die antilemische Bewegung schließlich zu gute kommen muß, zu arbeiten, das sind unsere Gottesknechte zum Theil zu schlau, zum Theil führen sie auch auf ihren guten Verstand ein viel zu behautes Dasein. Sollten jedoch einige von den Gottesfürer als Parteikämpfer für die Judenfrage auf den Plan treten, dann kann die Sache recht lustig werden. — Aus Bareil schreibt der „Anbahnung“, daß dort demnächst der Antilemismus seinen Höhepunkt erreicht, die Folge des „legemeischen“ Wiltens der jüdischen Rittlinge ist eine sehr harte antilemische Stimmung vorhanden, welche einen der antilemischen Kämpfer in Licht machen würde, einen deutsch-sozialen einen solchen Kämpfer nach Bareil herauszuholen und werden im nächsten Monat Herr v. Bibernann oder Herr Hans Leuß Beiträge dort halten. Der Bibernann und seine Ehrenreife sind so unbekannt nicht; Herr Hans Leuß jedoch ist noch eine ziemlich unbekante Größe. Er hat aber vor den anderen Germanen antilemischen Jähzorn gar nicht voraus und wollen wir den biederen Barlerern, soweit wir davon unterrichtet, mittheilen, was Geistes Rand er ist und zeigen, daß auch er vor einem Waite-Juden, einem der vier Spezies, die auch er in seinen Vorstellungen vorführt, gar nicht voraus hat. Die Barlerer Pressen sind trotz der Hitze, welche die Handvoll Antilemisten ihnen bei der Stichwahl haben angeheißt lassen, von diesem Einfall wenig erbaut, denn er wird, wenn nicht alle Anzeichen und Voraussetzungen täuschen, nur auf eine sehr geringe Anzahl von Menschen, auf die Kosten eines Antilemismus in Bareil sich nur ausbreiten. Die Nationalblätter natürlich werden auch nicht um die Hitze angeheißt lassen, bis er auch sie verpöhl haben wird. Doch um zu dem vorausgehenden über Bareil aufzusehen, den antilemischen Stern, Herrn Leuß, zu kommen, so ist uns über den letzten vor kurzer Zeit folgende Sittenzeugnis zugegangen:

„Herr Leuß hat die Schule bis Jetzt besucht, ist dann höchstens zum Thierpark in Berlin gegangen, hat seinen Hausmeisterfangmann in Berlin verlassen ohne Riese zu zahlen, hat solche Art auf Klage-Anordnung berichtet, als Rittlinger wegen der von ihm gemachten zehnten Rationen bedingte. Diese Thatlichkeiten sind von ihm gemeldet worden in der Weltweite Leuß-Opium. — Leuß ist dann nach Stuttgart in Oldenburg gegangen, hat dort seine Vorlesungen eingestellt und den Offenbarungsbuch geleitet. Die Thatlichkeiten sind in Stuttgart notorisch Jedermann bekannt. Leuß geht auch in die Stadt, so nach dieser „Anbahnung“ wurde Leuß Redakteur im „Wort“. Hier mußte er ausweichen, weil er nach seinen eigenen Worten „den ihm gesetzten Satz nicht begreifen überdrüssig“. Von Berlin ging er nach Hannover, er redigierte die „Post“, schrieb aus hier bald aus und lebt jetzt von den Eintrittsgeldern, welche er in seinen Versammlungen in der Stadt und Provinz erhebt. Sein Kassieren hat die Jahres-Vollziehung in ihrer Nummer vom 10. Mai charakterisiert. — Antwort hat Leuß nach seiner Berufung in einer besonders dazu anberaumten Volksversammlung in Oldenburg gehalten; zunächst ist er im Wahlpolitik fallen. — Ende April 1893 verheiratete Leuß eine Schöne im Cafe Sander mit dem Heckenritter Kobay, der ihn aber gleichermassen förmlich verurtheilte, so daß er aus Angst durch das Kiolet entflo. Diese Thatlichkeiten haben Sander und Kobay beschworen. Da der Rhythmus nicht gegen und Manifestant a. D. es nicht wagte, in Hannover zu laubieren, hat er sich in Offen (Schwabe) der Höchster des Antilemismus aufleben lassen.“

Er sei also den Barlerern auf's Beste empfohlen. — Wenn auch wir und unsere Genossen in Bareil keine Befürchtung wegen dieses antilemischen Einmalles hegen, so werden neben den Fremden die Zahlen vom Volke Israel, die in Oldenburg, Meer, Bremen, Norden u. s. w. aus Berlin, denn das ist der bessere Teil der Tapferkeit, bei der letzten Wahl konterbait resp. nationalüberall gewählt und für die Parteien „gütig“ haben, eine heilsame Angst bekommen und sich davon schon den Tag androgen lassen, an welchem sie nach Volaskina gebracht werden. Nach Vollendung des Leuß durch das Wahlgeschick. Das glauben wir zwar nicht, doch wäre es für die Wählbesitzer und die Partei ein herrlicher Spaß, den Antilemisten-Kampf zu hören und verdienstmäßig beimzufinden.

Stappens, 30. Juli. Gestern begann hier selbst das diesjährige Kinderfest des östlichen Gemeintheils. Ein Umsarg der Kinder durch die überaus reich decorierten Straßen eröffnete das Fest und beim darauf folgenden Spiel und Belustigungen aller Art amüßte sich die liebe Jugend aufs Beste. Die Buben waren gut besucht und großer Trubel herrschte auf dem Festplatze.

Anläßlich des Kinderfestes bildeten auch die Ausgrabungen von neu zu errichtenden Kirchthurme einen Anziehungspunkt vieler Passanten. Neuerdings soll wieder ein Sarg mit den Knochenresten von 7 Menschen gehoben worden sein. Mehrere Schädel und Knochen lagen noch verlassen auf der Baustelle umher. Schriftliche Ueberlieferungen bezüglich dieses Massengrabes haben sich noch nicht finden lassen und nimmt man an, daß diese Ueberreste von den Opfern der großen Sturmfluth an Weihnachten des Jahres 1717 stammen. Man kann darauf schließen, da gleichzeitig Wägen mit der Jahreszahl 1690 gefunden wurden.

Wilhelmshaven, 31. Juli. Die Kirchthurmstopolitzer liegen sich in den Haaren. Zur Erweiterung wollen wir unteren Lesern folgenden Entwurf des „Wilhelmshavener Tageblattes“ aus schmerzgepreßtem Herzen mittheilen; wer mittheilen will, kann es ja thun. Unser Kollege in der Kronprinzenstraße schreibt:

Wilhelmshaven, 29. Juli. Es ist bereits erwähnt worden, daß gegen die Wanderschaft wieder in Kiel eingetroffen ist. Von der Bevölkerung von Kiel, sobald die Flotte nur 2 Tage von dort sich entfernt, Ad und Wid (Kiel), so ist das nicht mehr zu verwundern. Aber die Kieler gehen noch weiter, sie lassen auch ihre Schandenstrabe an Wilhelmshaven aus. In einem Eingangs in Nr. 380 der „Nordsee-Zig.“ heißt es in einer Beilage der dortigen Halbesonderhältnisse wörtlich: „Der Beschluß der Stadtvertretung ist von unnehmer Wichtigkeit. Soll Kiel in die Lage eines vorgerückten Wilhelmshavens hinabsinken oder ein Gegenstück von einiger Bedeutung bleiben.“ — „Dinabinken“ — wie schön, wie angenehm das klingt! So thurmhoch ist Kiel über Wilhelmshaven erhaben, daß es trotz der verminderten Hoffhaltung, der Universität, der Doppelpartien und der fast häufigen Anwesenheit der Admirale in die Lage eines vorgerückten Wilhelmshavens herabsinken würde, wenn es nicht auch noch den gefürchten Unabsehbarkeiten zwischen Osee und Nordsee an sich nicht. Man sieht, mit Kleinigkeiten haben sich die Kieler niemals abgeden. An ihnen wird die Bekanntschaft

An diese Jerusalem über die hohen Kieler, die den laammfrommen Wilhelmshavener Alles wegknappen und nicht zu der Bedeutungslosigkeit Wilhelmshavens herabsinken wollen, gehört eigentlich kein Strafbedeut über die Unwürdigkeit der Kieler, die, trotzdem die Marine die fürstliche Hof ein Füllhorn von Gaben über sie ausgießen, — von Gaben, die das Herz eines jeden Kaiserbürgers erfreuen, — einen Sozialdemokraten in dem Reichstags geschickt haben. Dies war eigentlich bei dem noblen Charakter des „Tageblattes“ zu erwarten. Kam, was veräunmt ist, kann ja noch nachgeholt werden.

Bremen, 30. Juli. Zu dem Fall Rathhof, der auch im „Nordb. Volksbl.“ eingehend besprochen wurde, wird der „Frank. Zig.“ nach einem kurzen Resümee über das gütige Vorgehen der Freimüthigen, besonders der „Weser-Zeitung“ gegen den Herrn Dr. Rathhof geschrieben, daß ohne Zweifel in Folge der Erklärung des Dr. Rathhof, die er der „Weser-Zeitung“ gegenüber, von den „Frommen“ in Bremen ein hochnothwendiges Disziplinarverfahren eingeleitet werden wird. — Ganz wie wir vorausgesehen.

### Vermischtes.

Eine Bodenepidemie ist in Gera ausgebrochen. Nicht weniger als 16 Fälle sind bis jetzt bei der Behörde gemeldet. Mehrere Häuser wurden mit Tafeln „Hier schwarze Boden“ versehen, die Bureau der Ortskrankenfassen polizeilich geschlossen, und desinfiziert, die Kassenbeamten und sämtliche Polzeisten geimpft. Da die Häuser, in welchen die erkrankten Personen liegen, ganz nahe am Schützenplatze liegen, wo fast jeden Sonntag der Schützenfesttrübel herrscht, so dürfte das Vogelgeschlechte wohl geschlossen werden. Der Grund, weshalb die Epidemie sich so rasch verbreitete, ist darin zu suchen, daß einzelne Erkrankungen, trotzdem die Behörde sofort alle nötigen Schutzmaßnahmen traf, der Polizei verheimlicht wurden.

Schneidemühl. Unser von einer Brunnenkatastrophe heimgekehrter Ort hat in Gestalt einer Garnison ein Heilspaster bekommen, wie es eben der Militärsaat zu verschreiben vermag. 23 Jahre lang hatte der Ort bis heute keine Garnison. Nun ist natürlich große Freude in Jtrael.

Pferdebehre. Bei dem zweiten Garde-Feldartillerie-Regiment in Berlin, so berichtet die „Freimüthige Zeitung“, ließ kürzlich in der ersten Batterie der Hauptmann folgenden interessanten Appell vorlesen: „Der Kanonier K. hat dreimal je eine Stunde nachzuergieren wegen Verschimpfung eines königlichen Dienstpferdes“. Die Verschimpfung bestand darin, daß der Kanonier in zoologische Begriffsverwechslung dem Pferde den Namen eines anderen Vierfüßlers beigelegt hatte, welcher bei unseren Hausfrauen wegen seiner guten Eigenschaften in gekochtem und geräucherem Zustande mit Recht sehr beliebt ist. Das in seiner Ehre derart bedrohte Pferd, für welches der Hauptmann so schneidig eingetreten ist, wird gewiß noch einmal so stolz, wie bisher, seinen Dienst thun. Hoffentlich greift der Herr Hauptmann bei etwaigen unfälligen Verwechselungen zwischen Mensch und Thier, die selbst militärischen Vorgesetzten bisweilen unterlaufen sollen, mit gleicher Schneidigkeit ein.

Auch ein Kulturbild vom Ende des neunzehnten Jahrhunderts. Auf eine etwas eigenhümliche Weise suchte, wie die „Trierer Zeitung“ schreibt, ein Müller in einem kleinen Dörfchen seine hefegebende Tafelmauer wieder in Gang zu bringen; er legte sie nämlich in den Weizwasserkegel, brachte sie aber, als das wuchs bald und die Uhr ganz verrottet war, zu einem Uhrmacher in die Stadt.

Untergang der Viktoria. Das Kriegsgeschicht, das in Malta tagte, hat erkannt, daß der Untergang des Panzerschiffes „Viktoria“ lediglich die Schuld des Admirals Lyron sei. Kapitän Bourde und die übrigen Offiziere der „Viktoria“ seien vorwurfsfrei. Das Geschicht bedauert, daß Waitkam nicht die Abficht ausgeführt habe, um Erklärung des Signals zu ersuchen. Es laufe jedoch den Interessen der Marine juniber, Waitkam zu tadeln, weil er den Befehl des persönlich anwesenden Oberbefehlshaber anfechtete.

Schiffsunfälle. Das Schiff „Viktoria“, von Hamburg nach Maracaibo mit Kaufmannsgütern unterwegs, verunglückte bei Laguna. Der Kapitän ist ertrunken. — In Danzig rampte die wieder in Dienst gestellte Korvette „Olga“ fünf Oberfähne an, die stark beschädigt wurden. Der Schaden beträgt mehrere Tausend Mark.

### Literarisches.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. D. W. Dieß Verlag) ist und sechen die Nr. 15 des 3. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Das internationale Proletariat. — Aus dem Reichstags. — Internationales sozialistisches Arbeiterkongress zu Zürich 1893. — Die deutschen Genossinnen im Wahlkampf. — Heulketen: Kindermärchen. Satire von Joh. Herm. Reimold. (Schluß) Nummer mehr! Gedicht von Georg Wermuth. — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleine Notizen. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingehten in der Reichspost-Zeitung für 1893 unter Nr. 2469) beträgt der Abonnementpreis vierteljährlich ohne Postgelb 65 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. Inzeratenpreis die zweipfeilarme Zeitspalt 20 Pf.

### Leitung.

Für den Wahllokal gingen ferner ein: Von H. A. 1. Nr. 1. Von J. B. 1. Nr. 1, sowie 1. Nr. 1, gefunben bei Heilemann. Von einer amerikanischen Kultur für einen grünen Bart von 5 roten Strüßern im Kinderhof bei Bayern 1,54. Nr. Der Vertrauensmann.

### Schwaben.

Dienstag, den 30. Juli: Form. 3, 2. Nachm. 3, 15.

# Wulf & Francksen.

## Reste-Verkauf.

<p>Ein Posten <b>abgepasster Handtücher</b> Reste von Rücken- und Damast-Handtüchern, von denen sich kein geschlossenes Duzend mehr im Sortiment befindet.</p>	<p>Ein Posten <b>weißer und farbiger Bettdecken</b> Büffel-, Kips- u. Rippebeden, einzelne Stücke, sowie einige etwas angeschmutzte Paare.</p>	<p>Ein Posten <b>Damen - Hemden</b> im Schaufenster etwas angeschmutzt, sowie einzelne Façons, welche nicht recht verkäuflich sind und in Folge dessen abgegeben werden sollen.</p>	<p>Ein Posten <b>Winter-Damen - Beinkleider</b> aus Corb- und Cover-Varchen, größtentheils bessere Sachen, farbige Barchend-Beinkleider mit Lanquette.</p>	<p>Ein Posten <b>Gardinen - Reste</b> und <b>abgepasste Gardinen</b> einzelne Fenster, sowie im Schaufenster etwas angeschmutzte Paare.</p>
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Reste von weißen Baumwollwaren in Hemdentuch, Shirting, Piqué, Satin, Pely-Piqué, Bettendamast.

Reste von Bett-Zuleis, Drell, Bettatlas, Daunendecken, für einzelne Ober- und Unterbetten passend.

Reste von Kattun für Hauskleider, Schürzen, Bettbezüge, Gardinen usw.

In den Verkauf sind die sämtlichen seit 2 Jahren angesammelten Reste eingeschlossen und befinden sich darunter viele Artikel, welche hier nicht einzeln aufgeführt werden können.

Die Restpreise sind außerordentlich billig und wird darauf kein Rabatt mehr gegeben.

### Auktion.

Für betreffende Rechnung werde ich  
**Dienstag den 1. August d. J.**

Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend im Klem'schen Saale an der Neuenstraße öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen:

- 3 Sopha, 1 Sopha Tisch, 1 Küchenschrank, 1 Kleiderfach, 1 Wäscheschrank, 6 Polsterstühle, 6 Rohrstühle, 4 Kinderstühle, 2 Kommoden, 1 Vertikow, 2 Spiegel, 4 eingerahmte Bilder, 6 Bettstellen mit und ohne Matragen, 1 große Nähmaschine, 1 polirten Nähtisch, 1 vier-rädrigen Handwagen, eine noch gut erhaltene Badewanne, 1 gr. Dezimalwaage, 1 Schleifstein, etwas Küchengeschirr und viele sonstige hier nicht genannte Gegenstände.

Hepens, 28. Juli 1893.

**H. P. Harms.**

Ich kaufe einen großen Bestand besserer fertiger

### Herren-Anzüge

und bin in der Lage, meinen werthen Abnehmern, was Qualität und Preise betrifft, Vortheile zu geben, wie sie von keiner Seite geboten werden können.

**B. H. Bührmann,**  
Wilhelmshaven.

Prima Holländer

### Woll-Teppiche

3/4 groß, p. Stück 4 M. 50 Pf.

**B. H. Bührmann,**  
Wilhelmshaven.

### Zu vermieten

auf sofort eine Ober- und eine vierräumige Unterwohnung an ruhige Bewohner.  
**F. Bäge,** bei der Wolkerei.

### Zu vermieten

zum 1. September mehrere Oberwohnungen und eine vierräumige Unterwohnung in meinem neubauten Hause.  
**B. Reells,**  
Neue Wilhelmshavenstr. 47.

### Logis für 1 od. 2 Leute.

Grenstraße 59.

### Zu verkaufen

ein gut erhaltenes Fahrrad (Rover).  
**Dant,** Schlosserstraße 23.

## Varel.

Vergnügungsgereisten, insbesondere auch Vereinen etc. empfehle meine

### Garten-Wirthschaft

großer Saal, schöner Garten mit 2 Regelpbahnen und Schießstand

zum gefälligen Besuch ungelogentlich.

**Heinrich Hövelmeyer**  
(früher Carls).

### Gesucht

auf sofort ein Mädchen für den Vormittag.  
**Frau Levie,** R. Wilhelmshavenstr. 12.

### Zu verkaufen

ein fast neuer Kinderwagen.  
**Neue Wilhelmshavenstr. 65, 2.**

### Biere

aus der Dampfbräuerei von **H. Fethöfer** in Jever.

Lagerbier, helles Bier, nach Pilsener Art, dunkles Baprisch Gebräu

in Fässern und Flaschen.

**Joh. Fangmann,**  
Bismarckstraße 59.

### Pfand- u. Leihgeschäft

verbunden mit

### An- und Verkauf

von neuen und getragenen Kleidungsstücken, Möbeln, Betten, Velocipeden und Nähmaschinen, Teppichen, Uhren, Gold- und Silberfachen, Schuh- u. Stiefel-waren usw.

**A. Jordan, Haut,**  
Neue Wilhelmshavenstr. 22.

### Garnituren

**Sopha's, Matratzen** etc. aus bestem Polstermaterial hergestellt (keine sogenannte Auktionswaare), empfiehlt zu den billigsten Preisen

**Scharf's Möbel-Magazin,** neben „Burg Hohenzollern“.

NB. Reparaturen werden in eigener Polsterwerkstatt prompt und zu billigsten Preisen ausgeführt.  
D. D.

Zahnziehen  
Blombiren  
Kerndüden  
Zähnerenigen.  
**R. Pape, Zahn-Artist,**  
Altestraße 17.

### Fertige Möbel

sets auf Lager.

**Robert Siebel,**

Tischler,

**Oldenburg,**  
1. Kirchhofstr. 5.

Soeben erschien und ist durch die Volksbuchhandlung von **G. Buddenberg,** Marktstraße 27, zu beziehen:

### Gekrönte Häupter.

II.

**August der Starke**  
Kurfürst von Sachsen, König von Polen.  
64 Seiten. Preis 20 Pf.

### Turn-Verein „Germania“.

Mittwoch, 2. August, Abends 8 1/2 Uhr:

### Außerordentliche Versammlung

im Vereinslokal.

Um pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder bittet

**Der Vorstand.**

### Beleuchtungskommission

Heute

Montag, 31. Juli, Abends 8 1/2 Uhr:

### Sitzung

bei Herrn Carl Zeed.

### Klub „Fidelitas“.

Mittwoch den 2. August, Abends 8 1/2 Uhr:

### Versammlung.

Der Vorstand.

### Zur gef. Beachtung!

Unsere geehrten Leser eruchen wir, wenn irgend möglich, etwaige Bestellungen auf neuemommene Abonnenten bis zum 10. eines jeden Monats zu machen, da wir dann noch für Nachlieferung der bereits im Monat erschienenen Nummern Sorge tragen können.

Ebenfalls wolle man bis dahin die Abonnementsbeträge entrichten und zwar nur gegen Einhäudigung einer von uns ausgestellten Abonnements-Quittung, da unsere Austräger bis spätestens zum 15. eines jeden Monats mit uns abrechnen müssen.

Für Quartalsabonnenten gelten die bisherigen Bestimmungen (Pränumerando-Zahlung).

Bei unregelmäßigen Zustellungen des Blattes wolle man sich unverzüglich beschwerdeführend an uns wenden, damit solche Unregelmäßigkeiten sofort beseitigt und in Zukunft verhindert werden.

Behufs Weiterverbreitung des Blattes der einzigen hier sowie in der weitesten Umgegend erscheinenden, für die Interessen der arbeitenden Bevölkerung eintretenden Zeitung, stehen Probeexemplare jederzeit zur Verfügung.

Die Exped. des Nordd. Volksblattes.

### Geburts-Anzeige.

Die Geburt eines kräftigen Mädchens bringen hierdurch zur Anzeige.  
Neuende, 31. Juli 1893.

**Dr. Rühmke**  
und Frau.

### Dankagung.

Für die herzliche Theilnahme bei der Beerdigung unseres geliebten Kindes, sowie für die reichen Kranzpenden sagen wir auf diesem Wege unsern innigsten Dank.  
**von Rinden** nebst Familie.